

GOETHE UND SEINE MUTTER

Published @ 2017 Trieste Publishing Pty Ltd

ISBN 9780649772872

Goethe und Seine Mutter by Karl Muthesius

Except for use in any review, the reproduction or utilisation of this work in whole or in part in any form by any electronic, mechanical or other means, now known or hereafter invented, including xerography, photocopying and recording, or in any information storage or retrieval system, is forbidden without the permission of the publisher, Trieste Publishing Pty Ltd, PO Box 1576 Collingwood, Victoria 3066 Australia.

All rights reserved.

Edited by Trieste Publishing Pty Ltd.
Cover @ 2017

This book is sold subject to the condition that it shall not, by way of trade or otherwise, be lent, re-sold, hired out, or otherwise circulated without the publisher's prior consent in any form or binding or cover other than that in which it is published and without a similar condition including this condition being imposed on the subsequent purchaser.

www.triestepublishing.com

KARL MUTHESIUS

**GOETHE UND
SEINE MUTTER**

19
2599
Ymut G

Goethe und seine Mutter

von Karl Muthesius

223100
5. 6. 28

Dresden 1923
Carl Reißner

Reinhold Faelten
in Dankbarkeit
gewidmet

Vorwort

Dies kleine Buch will nicht zu den bereits vorhandenen Schriften über Frau Rat eine ähnliche hinzufügen. Es will nicht eine Lebensbeschreibung von ihr geben und auch nicht ihre Eigenart und ihr Wesen in seinem vollen Umfang schildern. Wer das sucht, greife nach dem bekannten Buche von Heine-
mann.

Was die Mutter dem Sohne und was der Sohn der Mutter war: das wollen diese Blätter darstellen.

Goethe sagt selbst, daß in ihr „das allgemeine Muttergefühl gegen einen Sohn, gegen ihren Erstgeborenen sich in eigentümlicher Weise hervorgetan“ habe. Entsprach diesem allgemeinen Muttergefühl das allgemeine Sohnesgefühl?

Diese Frage, bisher verschieden beantwortet und also noch nicht genügend geklärt, gilt es zu beantworten.

Alles Lebensgeschichtliche, Literarische und Literaturgeschichtliche wird als bekannt vorausgesetzt. Oft sind Worte, Wendungen und Sätze aus Briefen und Schriften übernommen worden, ohne daß sie immer als solche gekennzeichnet worden sind.

Weimar, im Herbst 1923

Karl Muthesius

Erstes Kapitel

Das Paradies der Kindheit

„Mäntel er lebt!“ so rief die hinter dem Bett stehende Großmutter, als das Kind nach schwerer Geburt und ängstlichen Belebungsversuchen die Augen aufschlug. „Da erwachte mein mütterliches Herz und lebte seitdem in fortwährender Begeisterung bis zu dieser Stunde.“

Dieser Satz, von Goethes Mutter in ihrem fünfundsiebzigsten Jahre gesprochen, legt das Leitmotiv ihres Lebens bloß. Es ist mit einer beispiellosen Innigkeit, ja mit einer Ausschließlichkeit, gegen die alles andere weit zurücktrat, durchdrungen gewesen von ihrem Sohn. Am seinem Geburtstag 1808, dem letzten den sie erlebte, wenige Tage vor ihrem Tode, schrieb sie an Bettina: „Ich vorab hab gewonnenes Spiel, denn in diesem Jahre zähl ich sechsundsiebzig Jahr und hab also den Becher der Mutterfreuden bis auf den letzten Tropfen geleert, mir kann nicht Unglück vom Schicksal mehr aufgeladen werden,“ und ihr Herz war erfüllt von Dank gegen Gott, „daß er sie so gnädig bis ans Ende in ihrem Anteil an den himmlischen Mutterfreuden geschützt“ hatte.

Das Muttergefühl war bei ihr in seltener Stärke ausgeprägt. „Du sollst mich Mutter heißen, das ist doch der einzige Name, der mein

Glück umfaßt," schreibt sie an Bettina, und ein Jahrzehnt vorher bot sie dem Arzt J. G. Zimmermann an, Mutterstelle bei seiner verwaisten Tochter, die „den Seel und Leib erfreuenden Mutternamen“ leider schon lange nicht mehr kannte, zu übernehmen. „Das liebe Mädchen kommt in gute Gesellschaft, außer denen zwei, die unter meinem Herzen gelegen, habe ich das Glück, noch viele Söhne und Töchter zu haben, als da sind die zwei Grafen Christian und Friedrich von Stolberg, Lavater, Wieland, von Knebel, von Kalb, Demoiselle Fahlmer, Delpy, von Wreden usw.“ Lavater war nur zehn Jahre, Wieland war nur zwei Jahre jünger als sie, alle aber nannten sie „Mutter“. Wer auch von den Jugendfreunden ihres Sohnes in ihre Kreise trat, wer aus der frohen Jugend Frankfurts ihren Umgang genoß, allen war sie „Mutter“. Auch der Scherzname, mit dem sie damals zuerst genannt wurde: Frau Uja rührt von ihren mütterlichen Eigenschaften her, er entstand als die beiden Grafen Stolberg und Baron Haugwitz auf ihrer Geniereise nach der Schweiz bei Goethes Eltern einkehrten und die Mutter des Dichters die schwärmerisch-revolutionären Ausbrüche ihrer jugendlichen Leidenschaft, das Lechzen nach Tyrannenblut, in ihrer heiteren und tüchtigen Art entkräftete, indem sie aus dem Keller den besten hochfarbigen Wein heraufholte und ihn in geschliffener Flasche mit den Worten auf den Tisch stellte: „Hier ist das wahre Tyrannenblut! daran ergötzt Euch, aber alle Mordgedanken laßt mir zu Hause“. Diese muntere Szene erinnerte alle Teilnehmer sogleich an die Mutter Uja aus dem alten Volksbuch „Die vier Haimonskinder“, die ihre Söhne in ähnlicher Weise bewirtet.

Es mag phantastisch ausgeschmückt, ja es mag erfunden sein, wenn Bettina erzählt, Goethes Mutter sei der Staël, als diese 1808 in Frankfurt a. M. weilte, bei einem großen Empfang mit dem stolzen Wort entgegengetreten: „Je suis la mère de Goethe.“ Aber der Inhalt ihres ganzen Lebens kann in der That nicht treffender ausgedrückt werden als durch dieses Wort. Und wenn ihre Gestalt als eine der liebenswertesten Frauen weiten Kreisen unseres Volkes als „Frau Kat“ in lebendiger Erinnerung ist und die Wiene sich alsbald aufheitert, wenn dieses Wort genannt wird, so sind es doch eben ihre mütterlichen Eigenschaften, die auch dabei im Vordergrunde stehen. Ja es ist kaum zu viel gesagt: vielen ist unser großer Dichter selbst in seinem rein menschlichen Wesen erst innerlich nahegekommen durch seine Mutter.

In Frankreich ist es volkstümlich, die Mutter Napoleons schlechthin la mère zu nennen. Mit dem gleichen Recht können wir in Goethes Mutter das Urbild der Mutter überhaupt erkennen und lieben.

Denn einzigartig offenbart sich hier zwischen Mutter und Sohn der Naturzusammenhang. Zunächst schon im Außern. „Von Person bin ich ziemlich groß und corpulent, habe braune Augen und Haar“, schreibt sie an Friz von Stein, „viele Personen behaupten, es wäre gar nicht zu verkennen, daß Goethe mein Sohn wäre. . . . es muß etwas daran sein, weil es schon so oft behauptet worden ist.“ Und der Musiker Kranz, der Wieland im Dezember 1777 auf einer Reise nach Mannheim begleitete und zusammen mit diesem und Merck vier glückliche Tage in Goethes Vaterhause verlebte hatte, berichtet im Anschluß daran Frau Kat über die erste Aufführung des „Tri-

umphs der Empfindsamkeit“ auf dem fürstlichen Liebhabertheater, bei der Goethe die Rolle des Andraſon ſpielte: „Doch eins muß ich wegen der großen Ähnlichkeit zwiſchen Ihnen und ihm doch melden. Goethe als Andraſon kommt vom Orakel. O wenn Sie ihn nur da hätten ſehen ſollen! Augen, Gebärden, Ton, Geſtikulation, Alles in Allem ſage ich Ihnen. Ich war gar nicht mehr im Orcheſter, ganz in der Atmoſphäre von casa santa“ (mit dieſem Namen hatte Wieland im Genuß all des Guten und Lieben, das er hier genoſſen, das Haus der Mutter Uja belegt.) Huber, der mit Goethe mehrere Tage in Mainz zuſammen war, fand in ihm ganz ſeine Mutter wieder, und Bettina ſchreibt an ihn, nachdem ſie ihn ſelbſt in Weimar aufgeſucht hatte: „In allem was die Mutter tat, glaubt ich Dich zu erkennen.“

Das Werden und Waſchen des Genius iſt ein unergründliches Geheimnis der Natur. Elifabeth Goethe war noch nicht achtzehn Jahre alt, als ſie ihren Sohn gebar, und dieſer hat nach einer zutreffenden Bemerkung Bettinens von der jugendlichen Mutter die eigne Jugend geerbt. Sie ſtand dem Sohne im Lebensalter näher als ihrem Mann, der einundzwanzig Jahre älter war als ſie. So wuchs ſie, ſelbſt noch halb Kind, mit ihrem Kinde ins Frauenalter hinein und hegte und pflegte den Erſtgeborenen mit der ganzen urſprünglichen Wärme des jungen Mutterherzens. Sie ſtand beſorgt an ſeiner Wiege, wenn ſchon in den erſten Wochen ängſtliche Träume das Kind beunruhigten, ſie trug ihn auf ihren Armen und ließ ihn auf ihrem Schoße ruhen. Aus ihrem Munde trafen die erſten menſchlichen, lieblichen